

## Alte und neue Urmenschen-Funde in Südwestdeutschland – eine kritische Würdigung\*

von Karl Dietrich Adam, Stuttgart

In den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts glaubte A. de Quatrefages ein 1700 bei Cannstatt ergrabenes Schädeldach zum Typus der ersten und ältesten menschlichen Rasse, der „race de Canstadt“, erwählen und dieser auch die Gebeine aus den Feldhofer Grotten im Neandertal zuordnen zu können; der Cannstatter Fund erwies sich jedoch späterhin als der eines jungpaläolithischen Jetztmenschen. Erst in diesem Jahrhundert kamen dann – 1907 in altpleistozänen Sanden bei Mauer an der Elsenz und 1933 in mittelpleistozänen Kiesen bei Steinheim an der Murr – Urmenschen-Belege zutage, die weltweit Beachtung und Anerkennung finden sollten. Ebenbürtige Funde des jungpleistozänen Neandertalers stehen dagegen hierzulande aus; er ist bisher lediglich durch zwei fragmentarische Gliedmaßenknochen fraglicher Zuordnung aus Höhlen im Lonetal der Ostalb angezeigt.

Dieses insgesamt spärliche, teilweise aber gewichtige Fundgut aus Südwestdeutschland vermeinten vor Jahren W. Freudenberg und E. O. Schoch durch eine beachtliche Anzahl von Belegen aus dem Altpleistozän von Mauer, Bammental und Lützelsachsen bereichern zu können, doch lassen die bekanntgegebenen Knochenbruchstücke eine verbindliche Beurteilung und Bestimmung nicht zu. Neuerdings suchte A. Czarnetzki durch leichtfertig propagierte Fundmeldungen Aufsehen zu erregen. Sein „*Homo erectus*“ aus dem Holstein-interglazialen Cannstatter Travertin gründet jedoch auf einem Gebißrest vom Edelhirsch, und auch der „*Homo erectus reilingensis*“ aus oberrheinischen Kiesen vermag die in ihn gesetzten Erwartungen nicht zu erfüllen; er dokumentiert allenfalls das Wunschdenken des Tübinger Anthropologen, dem offenbar die an dem Reilinger Schädelbruchstück augenfälligen Beziehungen zum Jetztmenschen verborgen blieben.

### Übersicht

#### über die aus Baden-Württemberg vermeldeten Urmenschen-Funde

Urmenschen sind alle Angehörigen der Familie Hominidae auf dem Millionen Jahre messenden Wege von den frühen Australopithecinae bis hin zur Gattung *Homo*, ausgenommen nur die vor gut 35 000 Jahren faßbar werdende, sich rasch ausbreitende Art *Homo sapiens*, welche die fossilen und rezenten Jetztmenschen in sich vereint. Skelett- und Gebißreste von Urmenschen finden ob ihres hohen Alters sowie als Zeugen für die leibliche Entwicklung der Menschheit, aber auch ihrer Seltenheit wegen besondere Beachtung, und dies zumeist nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch weit darüber hinaus. Das Land Baden-Württemberg im Südwesten Deutschlands ist zwar nicht reich an urmenschlichen Belegen, doch deren zwei sind weltweit bekanntgeworden und gehören hierzulande seit Jahren zum Schulbuchwissen für jedermann: der 1907 in altpleistozänen Sanden bei Mauer an der Elsenz ergrabene Unterkiefer des *Pithecanthropus heidelbergensis* und der 1933 aus mittelpleistozänen Kiesen in Steinheim an der Murr geborgene Schädel des *Homo steinheimensis*. Gegenüber diesen beiden, von O. Schoetensack 1908 und von F. Berckhemer 1934 sogleich in Wort und Bild bekanntgemachten, so aussagekräftigen Jahrhundertfunden fallen die sonstigen südwestdeutschen Belege erheblich ab. Es sind Bruchstücke eines Oberarmbeins sowie eines Oberschenkelbeins, die bei Höhlengrabungen im Lonetal anfielen und Neandertalern zugehören könnten, in ihrer Dürftigkeit aber eine sichere Bestimmung

\* Kurzfassung eines auf der 30. Tagung der Hugo Obermaier-Gesellschaft für Erforschung des Eiszeitalters und der Steinzeit am 6. April 1988 in Schleswig gehaltenen Vortrags.

schwerlich erlauben. Solches gilt für den Schaft eines 1937 im Felsmassiv des Hohlensteins bei Asselfingen ergrabenen, 1938 von O. Völzing mitgeteilten Femurs und mehr noch für einen 1931 im Vogelherd bei Stetten ob Lontal aufgedeckten, 1937 von W. Gieseler vermeldeten fragmentarischen Humerus.

Damit ist der nach Quantität zwar bescheidene, nach Qualität aber gewichtige Bestand an Urmenschen-Funden Südwestdeutschlands bereits umrissen; denn was darüber hinaus in gut einem Jahrhundert an weiteren Nachweisen vermeldet werden konnte, gründet auf fragwürdigen, wenn nicht fehlgedeuteten Belegen recht unterschiedlicher Wertigkeit. Erwähnung und Beachtung zugleich verdient unter diesen insonderheit ein schon im Jahre 1700 zu Cannstatt nahe der Uffkirche zusammen mit Zähnen und Knochen von Mammut und Fellnashorn, von Wildpferd und Rentier ergrabenes menschliches Schädeldach. Von C.C.F. Jäger 1818 als solches erkannt, wurde es in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts von A. de Quatrefages gar für wert befunden, an den Beginn menschlicher Dokumentation gestellt und für sein gemeinsam mit E. T. Hamy 1882 abgeschlossenes, aufwendiges Lieferungswerk als Prototyp der vermeintlich ältesten und somit ersten Rasse, der „race de Canstadt“, ausgewählt zu werden; ihr wurde der Neandertaler zugezählt, die Rasse von Cro-Magnon als zweite zeitlich nachgeordnet. Der Cannstatter Fund aus dem Jahre 1700 war damit zum Urbild des Urmenschen schlechthin erhoben, doch dem wurde von vielen alsbald widersprochen, bisweilen mehr vom Gefühl getrieben als vom Verstand geleitet. Indes, eine Ablehnung bestand nur insofern zu Recht, als man sich mit der von G. Schwalbe 1906 begründeten Feststellung begnügte, der Cannstatter habe als *Homo sapiens*, als Jetztmensch, nichts mit dem zu den Urmenschen gehörenden Neandertaler gemein, zu Unrecht jedoch, wenn man dem Schädeldach sein eiszeitliches Alter und folglich jegliche Bedeutung abzusprechen versuchte.

Den im jungpleistozänen Löß nahe der Uffkirche zu Cannstatt 1700 inmitten eines jungpaläolithischen Rastplatzes aufgedeckten fragmentarischen Gehirnschädel darf man folglich mit Fug und Recht einem der dortigen Mammut-Jäger zuschreiben, und dies verleiht dem frühen Fund – obschon als Kriegsverlust zu beklagen – bleibenden wissenschaftlichen Wert. Einen solchen vermag man dagegen den von W. Freudenberg zwischen den beiden Weltkriegen, bis ins Jahr 1938 hinein, auf Primaten, und zwar vornehmlich auf Urmenschen mehrerer Arten und Gattungen bezogenen Skelettresten aus altpleistozänen Sanden und Kiesen von Mauer, Bammental und Lützelsachsen schwerlich zuzuerkennen, handelt es sich doch bei diesen um Bruchstücke, die eine auch nur einigermaßen gesicherte Aussage keinesfalls zulassen. Für deren Beurteilung erschwerend ist aber nicht nur die Dürftigkeit der Funde, sondern auch die Art ihrer Bekanntgabe; denn Beschreibungen und Abbildungen, Hinweise und Vermerke sind im Schrifttum weit gestreut, bisweilen sogar geradezu versteckt. Um den derart an Zeit und Mühe recht aufwendigen Zugang zu den Quellen zu erleichtern, wurde 1965 von K. D. Adam eine Auflistung des Fundguts mit vollständigen Nachweisen vorgelegt, die eine rasche Unterrichtung ermöglicht und somit eine Arbeitshilfe abgibt. Von dieser machte jedoch E. O. Schoch keinen Gebrauch, als er 1973 zwei der von W. Freudenberg erworbenen Belege, den einen von Mauer, den anderen von Lützelsachsen, in Wort und Bild als „*Homo erectus heidelbergensis*“ bekanntgab, ohne sich der Fragwürdigkeit der als Fragmente eines Stirnbeins sowie eines Oberschenkelbeins gedeuteten Knochen bewußt zu werden und ohne auf das Vorliegen all der übrigen vermeintlichen Primaten-Funde gleicher Herkunft einzugehen.

Weitere Urmenschen-Funde aus dem Pleistozän Baden-Württembergs wurden neuerdings von A. Czarnetzki vermeldet und sogleich einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Es begann mit einem recht unscheinbaren, dennoch aber vielbeachteten und selbst ins Lehr- und Handbuchwissen aufgenommenen Gebißrest, welcher, von Holstein-interglazialen Alter, als frühester Nachweis eines Menschen im Stuttgarter Raum erachtet und letztendlich als Krone vom Eckzahn sowie als Wurzel vom Backenzahn eines „*Homo erectus*“ angesprochen wurde. Dieser sehr bestimmt vorgebrachten, von E. Wagner 1984

mitgeteilten Deutung liegt ein im Jahre 1980 im Cannstatter Sauerwasserkalk der linksufrigen Neckarhalde geborgener Fund zugrunde, der beim Aufdecken eines durch Artefakte und Fossilien angezeigten altpaläolithischen Rastplatzes einer Horde von Wildbeutern zutage gekommen war. Die Überprüfung des derart 1981 von A. Czarnetzki als leiblicher Überrest eines mittelpleistozänen Urmenschen gewerteten und darüber hinaus kurzerhand in die Gruppe der Frühmenschen verwiesenen Belegs erbrachte jedoch, wie von K. D. Adam 1986 dargelegt und begründet, ein unerwartetes, ein ernüchterndes Resultat: Zum einen konnte die bereits bei der Bergung beobachtete, im nachhinein aber grundlos in Frage gestellte Zusammengehörigkeit von Krone und Wurzel bestätigt werden, zum andern ergab sich, daß das fragliche Fossil als unterer rechter Eckzahn eines Edelhirsches zu bestimmen ist und folglich nur durch des Anthropologen A. Czarnetzki leichtfertige Fehldeutung Beachtung finden, ja Aufsehen erregen konnte.

Kaum daß aus dem Cannstatter „*Homo erectus*“ ein schlichter *Cervus elaphus* geworden war, machte der nämliche, an der Tübinger Universität wirkende Anthropologe erneut von sich reden, ließ er doch seit Herbst 1986 wieder und wieder wissen, ihm sei eine für die Menschheitsgeschichte hochbedeutsame Entdeckung zu verdanken. Aus der Fülle an quartären Lebensresten im Stuttgarter Naturkundemuseum – Ergebnis jahrzehntelanger planmäßiger Aufsammlungen in oberrheinischen Kiesgruben – vermeinte A. Czarnetzki einige Schädelknochen auswählen zu sollen, um sie zum Typus einer neuen Urmenschen-Form zu erheben. Nach dem Fundort Reilingen südlich von Schwetzingen „*Homo erectus reilingensis*“ benannt, wurde der dürftige Beleg unter diesem Namen schon 1986 von E. Probst gewürdigt; noch immer aber wartet man auf eine wissenschaftliche Stellungnahme A. Czarnetzkis, die eine solch spektakuläre Bestimmung und Benennung rechtfertigen könnte. Sein Vorgehen begründen zu wollen, wäre allerdings ein sinnloses Unterfangen, da der Reilinger Gehirnschädel mit Frühmenschen der Gattung *Pithecanthropus* nichts gemein hat. Soweit das Bruchstück überhaupt eine Beurteilung erlaubt, läßt es vielmehr Beziehungen zum Jetztmenschen erkennen und mag als eine archemorphe Form des *Homo sapiens* eingeschätzt werden. Damit sollte man sich zumindest solange begnügen, wie eine Alterszuordnung der Reilinger Schädelknochen aussteht, und diese erweist sich als überaus schwierig; denn für den 1978 aus der Tiefe eines Baggersees gehobenen Fund ist es zunächst lediglich statthaft, an Hand der mitgeführten tierischen Fossilien eine wenig hilfreiche untere und obere zeitliche Begrenzung anzugeben, und zwar nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand eine der ausgeprägten pleistozänen Warmzeiten einerseits und das ältere Holozän andererseits.

Ob und wie der fragmentarische Gehirnschädel von Reilingen genauer in den quartären Geschehensablauf eingeordnet werden kann, ist demnach eine noch offene, für seine Einschätzung wesentliche, über Wert oder Unwert entscheidende Frage. Unbeschadet deren Beantwortung aber läßt eine erste vergleichende Betrachtung des Fundes schon jetzt darüber Gewißheit erlangen, daß er entgegen vielfacher Ankündigung seines Entdeckers das Wissen um den Frühmenschen, da dieser langlebigen und formenreichen altweltlichen Menschengruppe nicht zugehörend, keineswegs zu mehren vermag. Ihn gar als einen Schlüsselfund für die Entwicklungsgeschichte des Menschen – so H. Steinert 1987 – zu feiern, ist mehr als vermessen; es entspricht allenfalls dem Wunschdenken eines A. Czarnetzki, der die Forschung mit seinem Cannstatter „*Homo erectus*“ und gleichermaßen mit seinem oberrheinischen „*Homo erectus reilingensis*“ über ein erträgliches Maß hinaus belastet und behindert hat. Vor solchen, dem Ansehen der Wissenschaft überaus abträglichen, letztthin in menschlichen Schwächen begründeten Vorkommnissen wird man in Zukunft so wenig bewahrt bleiben wie vor leichtfertigen Aussagen über etablierte Altfunde. Es sind dies Hemmnisse auf dem Wege fortschreitender Erkenntnis, die es zu beseitigen oder zu bereinigen gilt. Darüber hinaus verbleibt jedoch das Hoffen, ein glückhafter Zufall, wie einst in Mauer an der Elsenz und in Steinheim an der Murr, möge das zwar bescheidene, aber überaus gewichtige, erd- und lebensgeschichtlich selten aussagekräftige Urmenschen-Fundgut im Südwesten Deutschlands bereichern.

Nachweise  
zu den aus Baden-Württemberg vermeldeten Urmenschen-Funden

Die gesicherten und mutmaßlichen Belege sind gemäß ihrem geologischen Alter hintereinandergereiht, die Anordnung der vermeintlichen und angeblichen Belege entspricht dagegen der zeitlichen Abfolge ihrer Bekanntgabe. Vermerkt werden jeweils der Fundort samt Hinweis auf das zuständige Blatt der Topographischen Karte 1:25 000, die Fundstätte und das Fundalter, der Fundbeleg und das Fundjahr, sodann die gültige Bestimmung oder aber – in Anführungszeichen – die gegebene Ausdeutung; knappe Angaben über Beschreibung oder Erwähnung der Funde sowie gegebenenfalls weiterführende Verweise sind nachgestellt. Beim Anführen des Schrifttums wird größtmögliche Beschränkung auf das unbedingt Erforderliche geübt.

### 1. Gesicherte und mutmaßliche Belege

Mauer an der Elsenz (Baden)  
Topographische Karte 1:25 000  
Blatt 6618 Neckargemünd = Heidelberg-Süd  
Sandgrube Rösch im Gewann Grafenrain  
Altpleistozän (Mosbach-Warmzeit)  
Unterkiefer eines Urmenschen 1907  
*Pithecanthropus heidelbergensis*  
Beschreibung von O. Schoetensack 1908  
Nachweise in W. Quenstedt und A. Quenstedt 1936 (S. 197–203)  
Nachweise in W. Gieseler 1971 (S. 197–198)

#### Anmerkung zum Unterkiefer (Abb. 1)

Zwar wird seit O. Schoetensacks Wirken der den Heidelberger Urmenschen begründende Unterkiefer an der Universität Heidelberg verwahrt, gefunden aber wurde er in der Sandgrube Rösch bei Mauer an der Elsenz in den einstens vom Neckar dort angefrachteten Sanden, gut drei Stunden Wegs flußaufwärts der für ihn namengebend gewordenen Stadt. Der am 21. Oktober 1907 in seltener Vollständigkeit zutage geförderte Fund – die Kronen der beiden linken Prämolaren sind erst nach Ende des Zweiten Weltkriegs in Verlust geraten – zeigt durch das völlige Fehlen eines Kinns wie auch durch die Größe und Stärke des Knochens eine Urtümlichkeit, gegenüber der sich das Gebiß geradezu als fortschrittlich abhebt.

Steinheim an der Murr (Württemberg)  
Topographische Karte 1:25 000  
Blatt 7021 Marbach am Neckar  
Kiesgrube Sigrist an der Höpfigheimer Straße  
Mittelpleistozän (Holstein-Warmzeit)  
Schädel eines Urmenschen 1933  
*Homo steinheimensis*  
Beschreibung von F. Berckhemer 1934  
Nachweise in W. Quenstedt und A. Quenstedt 1936 (S. 226)  
Nachweise in W. Gieseler 1971 (S. 206–207)



Abb. 1. Der namengebende Fund des *Homo heidelbergensis* von Mauer an der Elsenz aus dem Jahre 1907. Rechte Seitenansicht des Unterkiefers mit Bezahnung. Kleinste Breite des Unterkieferastes 51 Millimeter. Etwa 2/3. Aus K. D. Adam 1982 (S. 32 Abb. 5).



Abb. 2. Der namengebende Fund des *Homo steinheimensis* von Steinheim an der Murr aus dem Jahre 1933. Rechte Seitenansicht des Schädels mit Bezahnung. Größte Länge des Gehirnschädels 185 Millimeter. Etwa 2/3. Aus K. D. Adam 1982 (S. 33 Abb. 6).

## Anmerkung zum Schädel (Abb. 2)

Am 24. Juli 1933 wurde in der Kiesgrube Sigrüst zu Steinheim an der Murr tief unter der Oberfläche in den dort seit langem schon abgebauten fossilreichen Schottern ein gut bewahrter Urmenschen-Schädel entdeckt, der ob seines hohen geologischen Alters von an die 250 000 Jahren einerseits, mehrerer ihn mit dem heutigen Menschen verbindender fortschrittlicher morphologischer Merkmale andererseits weltweite Beachtung fand. Der von F. Berckhemer in etlichen Schriften bekanntgegebene Fund läßt in der Seitenansicht vor allem den kräftigen, von der Stirnbeinschuppe abgesetzten Überaugenwulst, aber auch die tief eingesenkte Nasenwurzel und die gut ausgebildete Wangengrube deutlich erkennen.

## Hohlenstein bei Asselfingen (Württemberg)

Topographische Karte 1:25 000

Blatt 7427 Sontheim an der Brenz

Ausgrabung des Stadels im Hohlenstein

Jungpleistozän (Würm-Kaltzeit)

Oberschenkelbein eines Urmenschen 1937

*Homo cf. neanderthalensis*

Bekanntgabe von O. Völzing 1935–1938

Hinweise in R. Wetzel 1958 (S. 125 Anm. 1)

## Vogelherd bei Stetten ob Lontal (Württemberg)

Topographische Karte 1:25 000

Blatt 7427 Sontheim an der Brenz

Ausgrabung der Höhle im Vogelherd

Jungpleistozän (Würm-Kaltzeit)

Oberarmbein eines Urmenschen 1931

*Homo cf. neanderthalensis*

Bekanntgabe von W. Gieseler 1937

Nachweise in W. Gieseler 1971 (S. 209)

## 2. Vermeintliche und angebliche Belege

## Stuttgart-Bad Cannstatt (Württemberg)

Topographische Karte 1:25 000

Blatt 7121 Stuttgart-Nordost

Ausgrabung nahe der Uffkirche

Jungpleistozän (Würm-Kaltzeit)

Gehirnschädel eines Jetztmenschen 1700

„*race de Canstadt*“

Beschreibung von A. de Quatrefages und E. T. Hamy 1882

Nachweise in W. Quenstedt und A. Quenstedt 1936 (S. 279–281)

Hinweise in F. Berckhemer 1934 (S. 258–261)

Hinweise in K. D. Adam 1972/73 (S. 21–22)

## Anmerkung zum Gehirnschädel (Abb. 3, 4 u. Tab. 1)

Es ist das Verdienst G. Schwalbes, 1906 überzeugend aufgezeigt zu haben, daß der bereits im Jahre 1700 zu Cannstatt ergrabene fragmentarische Gehirnschädel nicht, wie von A. de Quatrefages und E. T. Hamy 1882 behauptet, zusammen mit den Gebeinen aus den Feldhofer Grotten im Neandertal einer

urmenschlichen Form zugewiesen und als Typus der „race de Canstadt“ angesehen werden darf, sondern zum Jetztmenschen, zum *Homo sapiens*, zu stellen ist. Dafür spricht insbesondere das Fehlen des beim erwachsenen *Homo neanderthalensis* stets kräftig ausgebildeten Überaugenwulstes: Statt eines Torus supraorbitalis findet sich beim Cannstatter am Unterrand des Stirnbeins lediglich ein Arcus superciliaris. Als kennzeichnend werden ferner Winkel und Maße, vornehmlich die Calottenhöhe, herausgestellt; weil G. Schwalbe jedoch zudem die seinerzeit verbreitete Annahme eines sehr jungen Alters des Fundes vertrat, glaubte man, dem Cannstatter Schädeldach jeglichen wissenschaftlichen Wert aberkennen zu dürfen. Daran vermochte auch das von F. Berckhemer 1934 auf Grund der Fossilisation erschlossene weit höhere Alter einerseits, der Nachweis einstiger Begehung des Fundplatzes durch jungpaläolithische Jäger andererseits nichts zu ändern. Nach wie vor fanden die Cannstatter Schädelknochen von 1700 nicht die ihnen gebührende Beachtung, und die 1972/73 gegebenen Hinweise K. D. Adams können kaum mehr sein als ein Nachruf auf diesen im Bombenterror des Zweiten Weltkriegs vernichteten frühen Beleg des fossilen, des diluvialen Menschen.

Bammental an der Elsenz (Baden)  
 Topographische Karte 1:25 000  
 Blatt 6618 Neckargemünd = Heidelberg-Süd  
 Sandgrube Völker an der Hollmut  
 Altpleistozän (Mosbach-Warmzeit)  
 Knochenbruchstücke o. J. / 1925–1929  
 „*Postplioptithecus hominoides*“  
 „*Palaeanthropus heidelbergensis*“  
 „*Hemianthropus osborni*“  
 „*Nananthropus europäus*“  
 Bekanntgabe von W. Freudenberg 1928 / 1929 / 1929/30 / 1938  
 Nachweise in K. D. Adam 1965 (S. 210–212 Tab. 3–6)

Mauer an der Elsenz (Baden)  
 Topographische Karte 1:25 000  
 Blatt 6618 Neckargemünd = Heidelberg-Süd  
 Sandgrube Rösch im Gewann Grafenrain  
 Altpleistozän (Mosbach-Warmzeit)  
 Knochenbruchstücke o. J. / 1931–1933  
 „*Gigantoprimas ? sp. inc.*“  
 „*Palaeanthropus cf. heidelbergensis*“  
 Bekanntgabe von W. Freudenberg 1929/30 / 1938  
 Nachweise in K. D. Adam 1965 (S. 209 Tab. 1–2)

Lützelsachsen bei Weinheim (Baden)  
 Topographische Karte 1:25 000  
 Blatt 6417 Käfertal = Mannheim-Nordost  
 Sandgrube Jörder an der Bergstraße  
 Altpleistozän (Mosbach-Warmzeit)  
 Knochenbruchstück 1936  
 „*Gigantoprimas viaemontanae*“  
 Bekanntgabe von W. Freudenberg 1938  
 Nachweise in K. D. Adam 1965 (S. 212 Tab. 7)

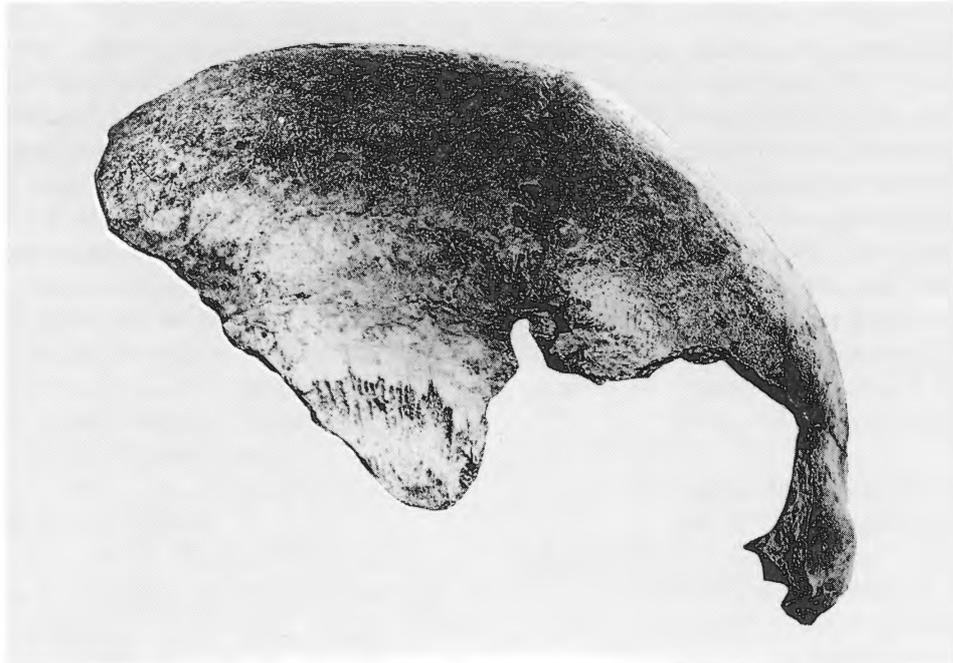


Abb. 3. Der frühest gefundene Beleg der vermeintlichen „race de Canstadt“ von Cannstatt aus dem Jahre 1700. Rechte Seitenansicht des fragmentarischen Gehirnschädels. Etwa 2/3. Angabe einiger ausgewählter Maße in Tabelle 1.



Abb. 5. Der jüngst vermeldete Beleg des angeblichen „*Homo erectus reilingensis*“ von Reilingen aus dem Jahre 1978. Hinterhauptansicht des fragmentarischen Gehirnschädels. Etwa 2/3. Angabe einiger ausgewählter Maße in Tabelle 2.

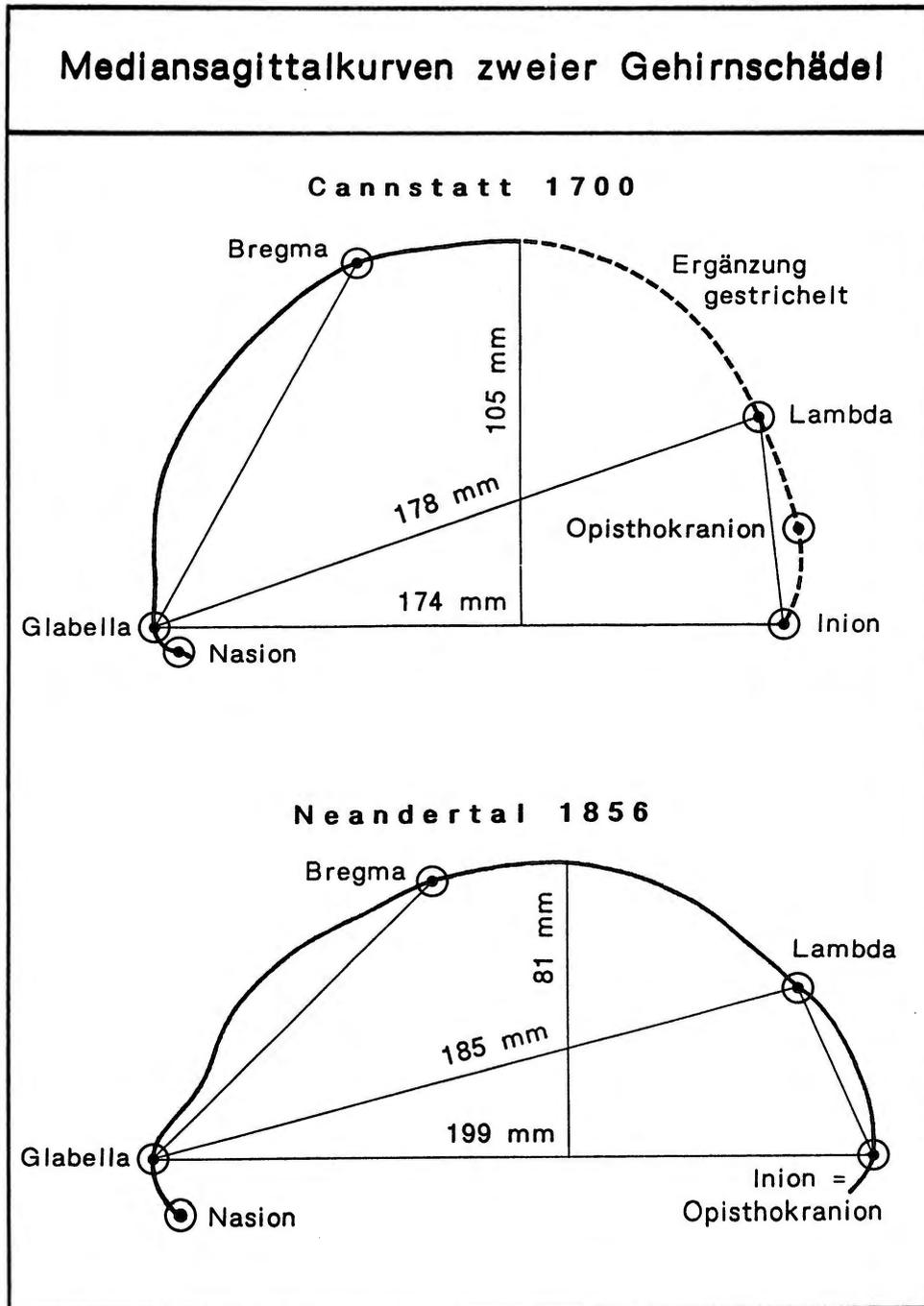


Abb. 4. Vergleich des Fundes von Cannstatt 1700 mit dem Gehirnschädel des *Homo neanderthalensis* von 1856 durch Gegenüberstellung der Mediansagittalkurven. Nach G. Schwalbe 1906 (S. 18 Abb. 1, S. 216 Abb. 12) und K. D. Adam 1982 (S. 48 Abb. 18).

Die Mediansagittalkurve des Cannstatter Gehirnschädels ist im Bereich der Scheitelbeine und des Hinterhauptsbeins zeichnerisch ergänzt. Die Verbindungslinie zwischen den Meßpunkten Glabella und Inion dient als Horizontale, über der sich die Calottenhöhe als Vertikale erhebt.

Mauer an der Elsenz (Baden)  
 Topographische Karte 1:25 000  
 Blatt 6618 Neckargemünd = Heidelberg-Süd  
 Sandgrube Rösch im Gewann Grafenrain  
 Altpleistozän (Mosbach-Warmzeit)  
 Knochenbruchstück 1933  
 „*Homo erectus heidelbergensis*“  
 Beschreibung von E. O. Schoch 1973  
 Nachweise in K. D. Adam 1965 (S. 209 Tab. 2)

Lützelsachsen bei Weinheim (Baden)  
 Topographische Karte 1:25 000  
 Blatt 6417 Käfertal = Mannheim-Nordost  
 Sandgrube Jörder an der Bergstraße  
 Altpleistozän (Mosbach-Warmzeit)  
 Knochenbruchstück 1945  
 „*Homo erectus heidelbergensis*“  
 Beschreibung von E. O. Schoch 1973

Stuttgart-Bad Cannstatt (Württemberg)  
 Topographische Karte 1:25 000  
 Blatt 7121 Stuttgart-Nordost  
 Steinbruch Haas an der Neckarhalde  
 Mittelpleistozän (Holstein-Warmzeit)  
 Unterkiefereckzahn eines Edelhirsches 1980  
 „*Homo erectus*“  
 Bekanntgabe von A. Czarnetzki 1981  
 Nachweise in K. D. Adam 1986 (S. 10 Tab. 1)  
 Reilingen bei Hockenheim (Baden)  
 Topographische Karte 1:25 000  
 Blatt 6717 Wiesental = Waghäusel  
 Kiesgrube Walther in der Flur Spies  
 Jungquartär (Alter unbestimmt)  
 Gehirnschädel eines Neumenschen 1978  
 „*Homo erectus reilingensis*“  
 Bekanntgabe von E. Probst 1986

Anmerkung zum Gehirnschädel (Abb. 5, 6 u. Tab. 2).

Die insbesondere durch E. Probst 1986 und H. Steinert 1987 weithin bekanntgewordene, auf den Tübinger Anthropologen A. Czarnetzki zurückgehende Bestimmung eines fragmentarischen Gehirnschädels aus quartären Rheinschottern bei Reilingen als „*Homo erectus reilingensis*“ und damit als Typus einer neuen Frühmenschen-Form erweist sich als ebenso leichtfertig wie unhaltbar. Allein schon die erst hoch an den steilgestellten Seitenwänden, auf den Scheitelbeinen, erreichte größte Schädelbreite hebt den Reilinger gegen *Pithecanthropus* oder *Homo erectus* ab, bei dem die Seitenwände nach oben konvergieren und folglich die Meßpunkte für die maximale Breite des Gehirnschädels erheblich tiefer, beidseitig unmittelbar über die äußere Ohröffnung, zu liegen kommen. Bemerkenswert ist ferner, daß in

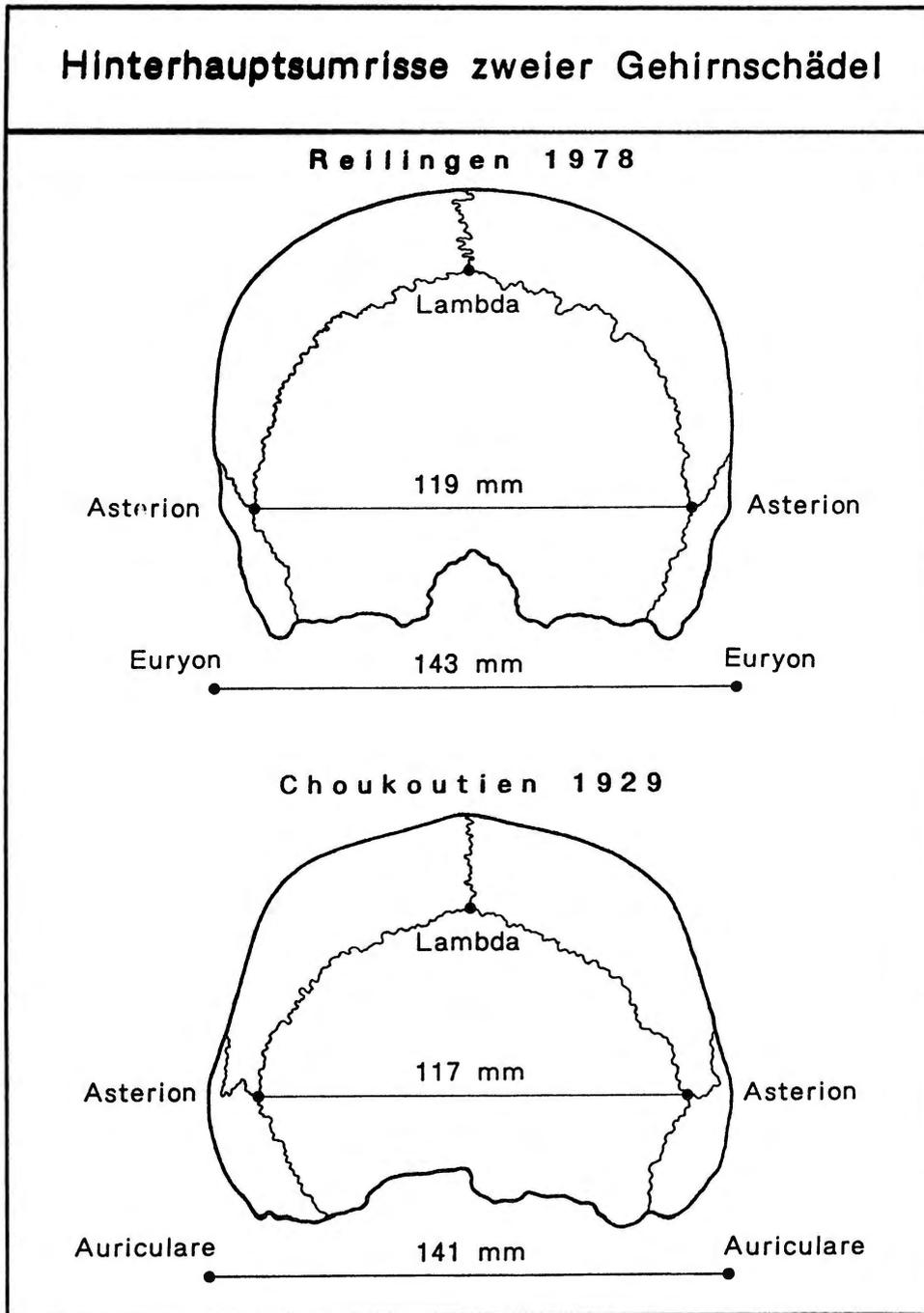


Abb 6. Vergleich des Fundes von Reilingen 1978 mit dem Gehirnschädel des *Pithecanthropus pekinensis* von 1929 durch Gegenüberstellung der Hinterhauptsumrisse. Nach D. Black 1931 (S. 16 Abb. 6, Taf. 16) und D. Black, P. Teilhard de Chardin, C. C. Young 1933 (Abb. 44 zu S. 82). Die Hinterhauptsansicht des Reilinger Gehirnschädels ist durch Unterlegen einer gekonterten Aufnahme spiegelbildlich ergänzt. Als Drehpunkt beider Abzüge gleicher Größe dient das Lambda, wohingegen die Asterien die für das Orientieren zusätzlich benötigten Richtpunkte abgeben.

der Hinterhauptsansicht der Warzenfortsatz, der Processus mastoideus, beim Reilinger nicht wie beim Neandertaler deutlich nach innen gerichtet, vielmehr wie beim Jetztmenschen mit seiner angenähert senkrecht nach unten weisenden Spitze wesentlich steiler gestellt ist. Eine entsprechende Aussage ist auch aus der Einbindung der Schuppe des Schläfenbeins, der Squama temporalis, in die Außenwand des Schädels zu gewinnen, und so ist man – gestützt auf weitere Kennmale – wohl berechtigt, den Reilinger Baggerfund trotz seines unbestimmten geologischen Alters dank unverkennbarer Beziehungen zum Jetztmenschen als Beleg einer archemomorphen Form des *Homo sapiens* zu werten.

Tabelle 1

Messungen am fragmentarischen Gehirnschädel von Cannstatt 1700

L ä n g e n (direkte Maße)	
Nasion - Bregma	117 mm
Glabella - Bregma	115 mm
Glabella - Lambda	178 mm *
Glabella - Inion	174 mm *

B r e i t e n (direkte Maße)	
Euryon - Euryon	146 mm **
Frontotemporale - Frontotemporale	96 mm *

H ö h e n (projektivische Maße)	
Calottenhöhe	105 mm **
Bregmahöhe	99 mm **

\* geschätzt

\*\* berechnet

Tabelle 2

Messungen am fragmentarischen Gehirnschädel von Reilingen 1978

L ä n g e n (direkte Maße)	
Inion - Bregma	149 mm
Inion - Lambda	62 mm
Inion - Opisthokranion	22 mm
Inion - Opisthion	51 mm *

B r e i t e n (direkte Maße)	
Euryon - Euryon	143 mm
Asterion - Asterion	119 mm
Porion - Porion	120 mm **
Auriculare - Auriculare	132 mm **

H ö h e n (projektivische Maße)	
Porion - Bregma	109 mm
Auriculare - Bregma	107 mm

\* geschätzt

\*\* berechnet

#### Nachschrift

Während der Drucklegung, Ende des Jahres 1988, wurden von D. Planck im Namen der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in Württemberg und Hohenzollern „Ergebnisse und Perspektiven archäologischer Forschung von der Altsteinzeit bis zur Neuzeit“ unter dem Titel „Archäologie in Württemberg“ vorgelegt. In diesem umfangreichen Sammelwerk kommt auch die „Prähistorische Anthropologie“ mit „Bemerkungen über den derzeitigen Stand der Forschung in Südwestdeutschland“ von J. Wahl, dem Anthropologen der Archäologischen Denkmalpflege des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, auf über zwei Dutzend Seiten gebührend zu Wort.

An Belegen des Urmenschen finden der Unterkiefer von Mauer an der Elsenz, der Schädel von Steinheim an der Murr und das Femurfragment aus dem Stadel im Hohlenstein, nicht jedoch das Humerusfragment aus der Höhle im Vogelherd Erwähnung. Des weiteren wird vergleichsweise ausführlich über den 1978 aus Rheinschottern zutage geförderten Gehirnschädel von Reilingen berichtet, allerdings ohne für seine angeblich urmenschliche Natur mehr anführen zu können als die auf einem nicht nachweisbaren „Symposium in Tübingen“ vorgebrachten fragwürdigen Behauptungen des ungenannt bleibenden Informanten A. Czarnetzki.

Erstaunlicherweise wird auch dessen vermeintlicher Gebißrest eines „*Homo erectus*“ aus dem Holstein-interglazialen Cannstatter Sauerwasserkalk nochmals zur Diskussion gestellt, obschon eine solche durch den auf vergleichende Untersuchungen gegründeten, 1986 bekanntgegebenen Nachweis, daß der fragliche Fossilbeleg nicht einem Urmenschen, sondern einem Edelhirsch zugehört, längst sinnlos geworden ist. Wenn J. Wahl in Kenntnis des Sachverhalts dennoch glaubt, es könne erst „eine Untersuchung der Schmelzprismen zur endgültigen Entscheidung beitragen“, so ist ihm zu entgegnen, daß Zähne von Mensch und Hirsch sehr wohl nach ihrer Formgebung und Abmessung unterschieden und bestimmt zu werden vermögen. Man kann sich nicht, ohne seine wissenschaftliche Glaubwürdigkeit einzubüßen, über odontographische und odontometrische Befunde bedenkenlos hinwegsetzen.

Anstatt dem Reilinger und Cannstatter Phantom des Tübinger Anthropologen in einer derart meinungsbildenden Veröffentlichung Raum zu gewähren, hätte das im Jahre 1700 unweit der Uffkirche ausgegrabene und später dann zum Typus der „race de Canstadt“ erhobene Schädeldach eines Jungpaläolithikers Beachtung verdient. Doch der in mehrfacher Hinsicht bedeutsame Beleg fand unter dem von J. Wahl angeblich vollständig aufgelisteten Fundgut so wenig eine Berücksichtigung wie in der von ihm meistgenannten Quelle, A. Czarnetzki's Beitrag „Zur Entwicklung des Menschen in Südwestdeutschland“, in der von H. Müller-Beck 1983 herausgegebenen „Urgeschichte in Baden-Württemberg“. Diese Unterlassung wie auch etliche der weiteren gravierenden Mängel in dem von A. Czarnetzki gegebenen Überblick wurden anlässlich einer ausführlichen Besprechung im Jahrgang 44 der „Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte“ bereits 1985 von K. D. Adam gerügt.

Angefügt sei noch, daß A. Kleinschmidt, wegen seiner eingehenden Studien über das menschliche Hinterhauptsbein vom Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart als Sachverständiger um eine Stellungnahme zu dem Reilinger Gehirnschädel ersucht, dessen von A. Czarnetzki vermeldete Zugehörigkeit zum „*Homo erectus*“ als eine augenfällige Fehldeutung zu erweisen vermochte, die nach dem Ergebnis der im Februar 1989 abgeschlossenen Bearbeitung keiner weiteren Erörterung und Entgegnung bedarf. Darüber hinaus ergab eine am 21. und 22. November 1988 erfolgte Untersuchung des Originals durch den Anthropologen V. Alexeev, Direktor des Instituts für Archäologie der Akademie der Wissenschaften der UdSSR in Moskau, völlige Übereinstimmung mit der hier vorgetragenen Beurteilung des fragmentarischen Schädels von Reilingen.

Daß auch die Berichtigung des gleichfalls einem „*Homo erectus*“ zugesprochenen Gebißrestes aus dem Cannstatter Travertin der linksufrigen Neckarhalde als unterer rechter Eckzahn eines Edelhirsches vielfache Zustimmung erfuhr, bedarf kaum des Erwähnens, wohl aber, daß die offensichtlich gewordene irrtümliche Deutung des fossilen Belegs jüngst L. Schott Anlaß gab, sich in einer demnächst erscheinenden Studie mit der Aussagekraft odontometrischer Untersuchungen zu befassen. In dieser wird von dem an der Humboldt-Universität zu Berlin als Dozent wirkenden Anthropologen die A. Czarnetzki's Fehlbestimmung zugrunde liegende eklatante Mißachtung von Odontographie und Odontometrie als Beispiel unstatthafter Vorgehens herausgestellt, und als solches ist es von seltener Eindringlichkeit.

#### Schrifttum

- ADAM, K. D., 1965: Die vermeintlichen Primaten-Funde W. Freudenbergs aus dem Altpleistozän von Mauer, Bammmental und Lützelsachsen. Fundber. Schwaben, N. F. Bd. 17: S. 199–213, 1 Taf., 2 Abb., 9 Tab.; Stuttgart.
- , 1972/73: Anfänge urgeschichtlichen Forschens in Südwestdeutschland. Quartär, Bd. 23/24: S. 21–36, 4 Taf.; Bonn.
- , 1982: Der Mensch im Eiszeitalter. Funde aus dem Pleistozän des Neckarlandes. Stuttgarter Beitr. Naturkde., Ser. C Nr. 15: S. 3–17, 26–53, 70, 22 Abb., 1 Tab.; Stuttgart.
- , 1986: Der vermeintliche Fossilbeleg eines Urmenschen aus mittelpleistozänem Travertin von Stuttgart-Bad Cannstatt. Stuttgarter Beitr. Naturkde., Ser. B Nr. 125: S. 1–16, 8 Abb., 2 Tab.; Stuttgart.
- BERCKHEMER, F., 1934: Der Steinheimer Urmensch und die Tierwelt seines Lebensgebietes. Aus d. Heimat, Jg. 47: S. 101–115, 4 Taf., 9 Abb.; Stuttgart.
- , 1934: Die „Cannstatt-Rasse“ und der Urmenschenschädel von Steinheim a. d. M. Württemberg, Jg. 6: S. 258–264, 5 Abb.; Stuttgart.
- BLACK, D., 1931: On an Adolescent Skull of *Sinanthropus pekinensis* in Comparison with an Adult Skull of the Same Species and with Other Hominid Skulls, Recent and Fossil. Palaeontol. Sinica, Ser. D Bd. 7 Fasc. 2: S. I–IV + 1–144, 16 Taf., 37 Abb.; Peiping.
- BLACK, D., P. TEILHARD DE CHARDIN, C. C. YOUNG, 1933: Fossil Man in China. The Choukoutien Cave Deposits with a Synopsis of our Present Knowledge of the Late Cenozoic in China. Mem. geol. Surv. China, Ser. A Nr. 11: S. I–X + 1–172, 82 Abb., 3 Tab., 6 Karten; Peiping.
- CZARNETZKI, A., 1981: New human remains of middle pleistocene age from Stuttgart-Bad Cannstatt. In: Abstracts of the International Centennial Anthropological Congress. Herausgegeben von O. G. Eiben und E. Pantó: S. 5; Budapest.
- FREUDENBERG, W., 1928: Die ersten Primatenfunde von Bammmental bei Mauer a. d. Elsenz aus praeglacialen Neckarkiesen. Verh. Ges. phys. Anthropol., Bd. 3: S. 68–81, 2 Taf., 1 Abb.; Stuttgart.
- , 1929: Vorlage von Schädelfragmenten und Scapularest des *Hemianthropus Osborni* gen. et spec. nov. nebst anderen Primatenresten aus Bammmental a. d. Elsenz. Verh. anat. Ges., Jg. 1929: S. 240–245, 1 Taf., 5 Abb.; Jena.
- , 1929/30: Zur Frage der Rechtshändigkeit des Menschen und der Gliedmaßenasymmetrie der Primaten. Z. Säugetierkde., Bd. 4: S. 36–46, 1 Taf., 1 Abb.; Berlin.
- , 1938: Beiträge zur Natur- und Urgeschichte Westdeutschlands. Lfg. 2. Carl Winter's Universitätsbuchhandlung: 56 S., 13 Abb.; Heidelberg.

- GIESELER, W., 1937: Bericht über die jungpaläolithischen Skeletreste von Stetten ob Lontal bei Ulm. Verh. Ges. phys. Anthropol., Bd. 8: S. 41–48, 2 Taf.; Stuttgart.
- , 1971: Germany. In: Catalogue of Fossil Hominids. Part II: Europe. Herausgegeben von K. P. Oakley, B. G. Campbell und T. I. Molleson: S. 189–216, 374, 1 Karte; London.
- JAEGER, C. C. F., 1818: Bemerkungen über das Vorkommen der fossilen Knochen in der Gegend von Stuttgart und Canstatt. Ann. Phys., N. F. Bd. 28: S. 121–137; Leipzig.
- PROBST, E., 1986: Deutschland in der Urzeit. Von der Entstehung des Lebens bis zum Ende der Eiszeit. C. Bertelsmann: 479 S., zahlreiche Abb., 27 Karten; München.
- QUATREFAGES, A. DE. und E. T. HAMY, [1873–]1882: Crania Ethnica. Les crânes des races humaines décrits et figurés d'après les collections du Muséum d'Histoire Naturelle de Paris, de la Société d'Anthropologie de Paris et les principales collections de la France et de l'étranger. Texte. Librairie J. B. Baillière et Fils: XII + 528 S., 486 Abb., 49 Tab.; Paris.
- , [1873–]1882: Crania Ethnica. Les crânes des races humaines décrits et figurés d'après les collections du Muséum d'Histoire Naturelle de Paris, de la Société d'Anthropologie de Paris et les principales collections de la France et de l'étranger. Atlas. Librairie J. B. Baillière et Fils: IV + 32 S., 100 Taf.; Paris.
- QUENSTEDT, W., und A. QUENSTEDT, 1936: Hominidae fossiles. Fossilium Catal. I: Animalia, P. 74: S. 1–456; 's-Gravenhage.
- SCHOCH, E. O., 1973: Fossile Menschenreste. Der Weg zum Homo sapiens. A. Ziemsen Verlag: 144 S., 59 Abb., 8 Tab.; Wittenberg Lutherstadt. (N. Brehm-Bücherei, H. 450.)
- SCHOETENSACK, O., 1908: Der Unterkiefer des Homo Heidelbergensis aus den Sanden von Mauer bei Heidelberg. Ein Beitrag zur Paläontologie des Menschen. Verlag von Wilhelm Engelmann: VIII + 67 S., 13 Taf.; Leipzig.
- SCHWALBE, G., 1906: Studien zur Vorgeschichte des Menschen. E. Schweizerbartsche Verlagsbuchhandlung (E. Nägele): 228 S., 4 Taf., 62 Abb.; Stuttgart. (Z. Morphol. Anthropol., S.-H.)
- STEINERT, H., 1987: Der „Mensch von Reilingen“. In: Von Lebenswundern und Wunderwelten. Ein Lesebuch des Deutschen Forschungsdienstes. Herausgegeben von K.-H. Preuß und R. H. Simen: S. 16–18; Bonn-Bad Godesberg.
- VÖLZING, O., 1935–1938: Die Grabungen 1937 am Hohlestein im Lonetal. Markung Asselfingen Kr. Ulm. Mesolithische Kopfbestattung mit drei Schädeln. Neolithische Knochenrümmerstätte mit vorwiegend menschlichen Resten. Fundber. Schwaben, N. F. Bd. 9: S. 1–7, 5 Taf., 1 Abb., 1 Beil.; Stuttgart.
- WAGNER, E., 1984: Ein Jagdplatz des Homo erectus im mittelpleistozänen Travertin in Stuttgart-Bad Cannstatt. Vorbericht. Germania, Jg. 62: S. 229–267, 33 Abb., 1 Beil.; Mainz am Rhein.
- WETZEL, R., 1958: Die Bocksteinschmiede mit dem Bocksteinloch, der Brandplatte und dem Abhang, sowie der Bocksteingrotte. Ein Beitrag zur europäischen Urgeschichte des Lonetals und zur geschichtlichen Morphologie des Menschen. T. 1. W. Kohlhammer Verlag: 208 S., 16 Taf., 51 Abb., 13 Beil.; Stuttgart. (Veröff. prähist. Abt. Ulmer Mus., Bd. 1.)

*Nach Vorlage des ausgearbeiteten Vortragsmanuskriptes von Herrn K. D. Adam schien es den Herausgebern sinnvoll, sich um weitere Informationen zu dem umstrittenen Schädel Fund von Reilingen zu bemühen. Erfreulicherweise haben sich die Herren A. Czarnetzki und M. Löscher dazu gerne bereit erklärt. Ihre Beiträge folgen im Anschluß.*

*(Die Hrsg.)*